

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf

Lang, Joseph Gregor

Frankfurt am Main, 1828

Bonn

[urn:nbn:de:bsz:31-241728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241728)

stellt, und diesemnach, ohne die Umstehenden zu geniren, herabgebracht ward. Zwey kleine Nebengebäudchen enthielten Wohnungen für den Burggrafen und Schlosauffseher. Rundum war dieser angenehme Erholungsort, deren Bonn vor den benachbarten Städten so viele aufweist, mit schattigten Kastanienbäumen besetzt, und erhöhte sein ohnehin Gefälliges dadurch noch mehr, weil ihn von der vordern Seite der Rhein und von hinten die allzeit belebte Landstraße begränzte. Ich gieng von da durch das schöne Michelsthor über den Markt zu dem in der Kölnischen Straße gelegenen Gasthause, genannt: Zum kaiserlichen Hofe, wo ich, weil mein Aufenthalt auf einige Tage bestimmt war, die beste Bequemlichkeit fand.

B o n n.

Bonn, dessen überaus reizende Lage nur gesehen und empfunden, aber nicht beschrieben werden kann, ist sehr alten Ursprunges, und von den Ubiern schon bewohnt worden. Drusus Germanicus schlug hier, nach Aussage des Florus L. IV. c. 12., eine Brücke über den Rhein, und errichtete eins von den fünfzig Castellen, welches von Julian dem Abtrünnigen erweitert wurde. Die Stadt soll im Mittelalter unter den fränkischen Königen Verona

geheißen haben; wurde aber bey dem Einfalle der Normannen unter dem Kaiser Carl Crassus wieder zerstört.

Die Stiftung der frommen Mutter des Kaisers Constantin, der h. Helena, die allda das Münster errichten ließ, veranlaßte eine neue Aufbaung des Orts. Fast alle Häuser gaben an dieses Münster Grundzinsen; auf dem Vorhofe der Kirche (dem Münsterplatze genannt) wurden ehelin mehrere Dingtage, Gerichte von der allda versammelten Bürgerschaft und sogar kurfürstliche Gerichte gehalten. Ein offenbarer Beweis, daß der Grund dieser Kirche angehörte. Nachher wurde sie Bona genannt, denn hier war die sechste römische Legion gelagert, wovon *Castra bona* *).

Schon unter Heinrich dem Vogler, und dem König Carl dem Simpeln von Frankreich, machte sich Bonn durch das da errichtete Bündniß, welches sie auf dem Rhein beschworen haben, merkwürdig; und unter dem Erzbischoffe Wichfried glänzte dieser Ort durch eine daselbst gehaltene große Kirchenversammlung. Conrad von Hochsteden gab Bonn im Jahre 1240 Mauern, erhob es zu einer Stadt, und beschenkte die Bürger mit

*) Tacitus Hist. Lib. 4. Cap. 20 et 25. Item Lib. 5. Cap. 22.

vielen Freyheiten. Mit der Zeit kamen mehrere Kanzleyen hierher, und endlich legte gar im Jahre 1268 der Kurfürst Engelbert der Zweyte von Falkenburg, als er wegen einem unter seinem Vorfahrer Conrad erregten Auf- ruhr Kölln verlassen mußte, seine Residenz dahin, die in der Gegend des sogenannten Mühl- heimer Thürkens soll gestanden haben. Im Jahre 1567 baute der Kurfürst Valentin von Sfenburg, gleich bey dem Antritt seiner Regie- rung, die zwote Residenz vom Stockheimer- oder Michelsihore bis zum alten Solle, die aber kaum ihre volle zwanzig Jahre stand. — Im Jahre 1583 nahm der Erzbischof Gebhard von Truchses die schöne Agnes von Mansfeld zum Weibe, worauf in den Jahren 1584 — 1587 und 1589 fürchterliche Kriege und Ver- wüstungen erfolgten, die den größten Theil der Stadt zum Raube der Flammen machten. — Der Kurfürst Ferdinand aus dem Hause Baiern legte im Jahre 1634 das dritte Re- sidenzschloß an, welches zum Theile noch vor dem letztern Brande da stand. — Im Jahre 1717 unternahm es der Kurfürst Joseph Clemens, die Festungswerker oberhalb der Stadt vertragsmäßig zu schleifen, und legte im nämlichen Jahre den ersten Stein zu einer neuen Residenz, welche, wenn sein Nachfolger Clemens August, der durch Pracht und

Aufwand vorzüglich sich auszeichnete, nicht von der Hand des Todes zurückgehalten worden wäre, vielleicht das größte Schloß in Deutschland würde geworden seyn. Auch dieß Schloß hatte mit den vorherigen gleiches Schicksal und ward im Jahre 1777 nicht weniger unversehens zum Theile eingäschert, welches aber hernach der Kurfürst Max Friedrich wieder herstellte.

Die Stadt, die während der französischen Regierung das erste Canton intra et extra muros des Bezirks Bonn im Rhein- und Moseldepartement ausmachte, ist nicht sonderlich groß, aber nach Verhältniß sehr volkreich, wie die in den abgelegensten Straßen stehenden Häuser anzeigen, welche bis zu den Dachgipfeln hinaus bewohnt sind; und obschon die Zahl der Häuser noch lange nicht an tausend kömmt, so rechnet man doch die Summe der Einwohner gegen 11- bis 12000, worunter allein über 900 Handwerksmeister gezählt werden. Ein großer Theil der Einwohner bestand vor der Revolution aus Leuten, welche zum Hofe des Fürsten gehörten, wovon der Krämer und der Handwerker, weil kein auswärtiger Handel da war, ihre Nahrung hatten. Bonn hat seine vorige Lebhaftigkeit während dem Kriege auffallend verloren, der Nahrungsstand hat abgenommen, und die Bevölkerung hat

sich durch die Auswanderung des Adels, der Geistlichen und der meisten Hof- und Regierungsbeamten merklich vermindert allein so wie alle Dinge dem Wechsel unterworfen sind, so ist es auch hier.

Die Straßen sind nicht regelmäßig, zu schmal, und die Reinigung derselben nicht sorgsam; das Pflaster ist schlecht, die Beleuchtung im Winter elend, der Häuserbau im Durchschnitt mehr mittelmäßig als schön; — der Bannbezirk um die Stadt controvers — und doch hat die Stadt — Schulden.

Die öffentlichen Promenaden in der Stadt sind nicht zu rechnen, und wo sie sind, da sind sie so eng und eingeschlossen, daß man nicht einmal Athem schöpfen kann: dieser Fehler wird aber durch die schönen und häufigen Spaziergänge und Plätze um die Stadt sehr hinlänglich ersetzt. — Die Befestigung geht, wie ich wahrnahm, ein. Von einer Seite schließt das Schloß die Stadt, und wo auf andern Stellen das Alter die Ringmauern umwirft, da werden sie nicht mehr erbaut.

Unter den öffentlichen Gebäuden machen sich vorzüglich merkwürdig: das große Residenzschloß, die Münsterkirche mit ihrem schönen Vorhofe, das Rathhaus mit dem Markte, der Vierecksplatz, das hohe Bollwerk, oder der sogenannte alte Zoll; die Häuser des Grafen

von Selderbusch, des Grafen von Metternich, der Freyherren von Weichs, von Gymnich, der Herren Nettekoven, Quink, Werth, der Gudenauer Hof, das Posthaus und das auf dem Münsterplage gelegene Radermacherische Haus — sind wahrhaft schöne Gebäude. —

Das Residenzschloß, das nur zur Hälfte da steht, indem es nach dem Plane und nach der Absicht des Kurfürsten Clemens August bis zum Ufer des Rheins sich hat erstrecken sollen, ist prächtig und weitläufig aufgeführt; es richtet seine Hauptfagade in die schöne amphitheatralische Gegend, welche links der Rhein mit dem Siebengebirge, und rechts Poppelsdorf mit dem sanft dahinter sich erhebenden Gebirge bis zum Godesberg begränzen. Ein heiterer Terras, vielmehr ein regelmäßiger Garten, den zween Bassins mit springenden Wässern, und auf beyden Seiten in verschiedenen Krümmungen sich dahin schlängelnde Alleen zieren, erhöht den Anblick des ohnehin anmuthigen Schlosses noch mehr.

Der westliche Flügel, den man auch Buon retiro, oder die Kasse, von einem vorhin da gestandenen Festungswerke so nennet, enthielt zwar sehr reiche, aber im alten Geschmacke mehr blirte Zimmer, und war nur für hohe Gäste bestimmt. Hier stand das prächtige, und so

zu sagen mit Gold fast überladene Bett, das Könige und Fürsten zum Gebrauche ausschlugen, weil die reiche Verschwendung nur zu auffallend daran angebracht war. Mir gefiel vorzüglich der in diesem Flügel befindliche lange Deutschordensmeisteraal, der sich mehr als das Prachtbett mit seinen schönen in Lebensgröße gemalten Bildnissen der Deutschordensmeister in einer Reihfolge ausnahm, die Größe und Ehrfurcht einflößten. Gegenwärtig ist in dem Innern dieses Flügels Alles ruinirt, indem daselbst eine Runkelrübenzuckerfabrik angelegt war, die aber jetzt auch wieder eingegangen ist. Den östlichen Flügel, den man auch die Maus nennt, bewohnte der letzte Kurfürst, der nicht so, wie seine Vorfahrer, Pracht liebte. Darauf folgt der lange Akademiesaal. — Das Naturalienkabinet, im nämlichen Pallaste, das unter dem Kurfürsten Max Friedrich erst angelegt wurde, und der guten Ordnung und der verschiedenen beträchtlichen Seltenheiten wegen, die es sowohl aus dem Naturreiche als der Kunst aufwies, allen Beyfall verdiente, so wie die mit allen Gemächlichkeiten für die Lesenden, nach dem Leitfaden des großen Bibliographen Denis bestens eingerichtete kostbare Bibliothek, hatten das nämliche Schicksal wie die der Mainzer und Koblenzer. Mit der Bibliothek verband sich noch das Physika

tenkabinet, dessen Vorrath aber noch zu eingeschränkt und auffer einer guten Elektrifermaschine, zween parabolischer Spiegel, und einem im Durchschnitte 4 Fuß 8 Zoll haltenden Brennspiegel, den der geschickte Le Febure im Jahre 1772 verfertigte, nichts Merkwürdiges enthielt. — Gerade unter dem großen Akademiesaal ist das Theater, das einem jeden Fremden, weil es so zu sagen unterirdisch wie eine Gruft angebracht ist, und einen schlechten Eingang hat, auffallen muß. Logen, Decorationen und überhaupt alles, was in einem Schauspielhause glänzen soll, war für den Hof eines solchen Fürsten, als Max Franz war, zu unbedeutend, zu buntscheckig, zu kleinlich. —

Das Rathhaus ist ein ansehnlicher, mit einer doppelten Steintreppe im modernen Geschmacke aufgeführter Bau, der im Jahre 1757 errichtet wurde, und den zwar nicht regelmässigen aber doch gefälligen muntern Marktplatz im Hintergrunde schließt. Gut fällt dies Gebäude ins Auge, wenn man aus der einem Trichter ähnlichen Straße vom Sternenthore herkömmt. Im untern Stocke ist die Hauptwache; gleich daran zur Rechten ein Thor, das zu den öffentlichen Fleischhallen führt. — Eine wahre Wohlthat für diese Stadt, daß die Polizei sich diese Veranstaltung zum Augenmerk machte, und aus den Straßen den schädlichen

eckelhaften Geruch der Fleischläden dadurch im Allgemeinen hinwegschaffte, der nicht allein dem Nachbar, sondern einem jeden Vorübergehenden im Sommer empfindlich war. — Die auf dem Markte stehende Pyramide mit einem Brunnen, welche die Bürgerschaft im Jahre 1777 dem Kurfürsten Max Friedrich noch bey dessen Lebzeiten setzte, thut in einer kleinen Entfernung eine gute Wirkung. Schade, daß sie durch zu viele Schnirkel, Vergoldung, und noch mehr durch eine jämmerliche Inschrift, so verhunzt ist. Ich hätte bey dem ersten Anblicke die springenden Wasserröhre herumdrehen mögen, um das überhäufte elende Geschmier auszulöschen, das dieses Denkmal so verunziert. — Ich mag die deutschen Verse nicht hierher setzen. —

Vorzüglich merkwürdig ist der St. Remigius- oder jetzige Römerplatz, der sich durch den in der Mitte dieses Platzes auf einem aus Basaltsäulen wohl zusammengesetzten Felsen erhebt. Auf diesem erhabenen und ehrwürdigen Monument des grauen Alterthums, welches Mehrere für die wahre und ächte Ara Ubiorum *) halten, liest man auf der Vorderseite die Inschrift:

*) Die Ubier, ursprünglich ein deutscher Volksstamm, bewohnten Anfangs das rechte Ufer des Rheins, zwischen der Sieg und der Lahn.

DEAE
VICTORIAE
SACRUM.

Auf der rechten Seite desselben befindet sich ein Jüngling, welcher in der einen Hand ein Gefäß mit einer Handhabe, und in der andern eine kleine Schüssel trägt, und auf der Linken ein mit einer Art und einem Messer bewaffneter Mann. Gleich darüber sieht man eine Urne und noch ein anderes Gefäß mit einem Henkel. Auf der hintern Seite sind oben drey Delphine und unten ein gemästeter Ochse in erhabener Arbeit angebracht. Das Ganze dieses Opfer- und Siegesaltars, seine Figuren, seine Bedeckung, die schönen Buchstaben, die mit jenen aus dieser Zeit ganz analog sind, verrathen dessen römischen Ursprung. In den früheren Zeiten, ehe er hier auf diesem Plage aufgestellt wurde, befand er sich in dem Schloß-

Markus Agrippa aber hatte sie gegen das Jahr 715 von Erbauung der Stadt Rom, auf das linke Ufer verlegt, wo sie sich von der Netze bey Andernach, bis zur Mündung der Erft bey Neuß ansiedelten, und nachher das Oppidum Ubiorum, den Hauptstich ihrer neuen Wohnung erbauten, welches in der Folge Colonia Agrippina hieß. Zum Andenken dieser Landlung errichteten sie einen Altar, welcher Ara Ubiorum genannt wurde.

garten zu Blankenheim, wo er unter andern Denkmälern, an welchen die Reichsgrafen von Blankenheim mehrere hundert Jahre gesammelt hatten, aufgestellt war. Der Herr Canonikus Pick, an welchen er in den neueren Zeiten gekommen ist, machte damit seiner Vaterstadt ein Geschenk.

Der Vierecksplatz ist ein schöner regelmäßiger Platz, mit ansehnlichen Gebäuden umschlossen; aber nicht belebt, einsam, oft Menschenleer. —

Belebter ist an heiteren Sommertagen das hohe Bollwerk am Rhein, oder der sogenannte alte Zoll, welcher der überaus reizenden Aussicht wegen, die man von da auf den Fluß, nach dem Siebengebirge, dem Godesberge mit seiner schönen Ruine, und der ganzen übrigen entzückenden Gegend hat, berühmt zu werden verdient. Ehedem stand hier eine Schildwache, und einige Kanonen, welche bey Feyerlichkeiten und der Ankunft hoher Gäste gelöst wurden. Ein Lusthäuschen, mit einem kleinen engländischen Garten verschönern nun zum allgemeinen Genuße den zwar kleinen, aber doch angenehmen Platz.

Nebst dem nun erloschenen Archidiaconalstifte zu den h. h. Cassius und Florentius enthielt die Stadt noch ein adeliches Damenstift, zum h. Peter in Dietkirchen ge-

nannt. Sie hatte vier Pfarreyen: die zum h. Remigius; zum h. Martin; zum h. Peter, und zum h. Gangolph. Der h. Franciscus hatte hier drey Klöster verschiedener Formen, als Minoriten *), Franciscaner **), Capuciner, und dann ein Frauenkloster, die Capucinessen. Die Nonnen im Engelnthal haben dem h. Augustin geschworen ***). Die wältschen Jungfern, welche eine gewisse Mdle. Duplessis aus dem Kloster Nomeny in Lothringen hieher führte, die auch unter dem Namen der Congregationsnonnen de Notre Dame bekannt sind, haben ihre Verdienste um die Erziehung der weiblichen Ju-

*) Die Minoriten hatten ihr Daseyn dem Erzbischofe Siegfried von Westerburg, der sie im Jahre 1295 in Bonn stiftete, zu verdanken.

**) Die Franciscaner kamen unter dem Erzbischofe Ferdinand aus dem im Jahre 1491 vom Erzbischofe Hermann von Hessen zu Brüssel gestifteten Kloster hieher, unter welchem Ferdinand sich im Jahre 1618 auch die Capuciner, aber noch vier Jahre früher als die Franciscaner hieher zogen.

***) Die Nonnen im Engelnthal hatten ihre Entstehung einer gewissen frommen Matrone, Namens Gelela, zu verdanken, die im Jahre 1002 das Kloster erbaute und mit Gütern beschenkte. Sie lebten bis zum Jahre 1417 unter der Regel des h. Augustins, wornach sie die Reformation des Windesheimischen Kapitels annahmen.

gend. — Eine nützliche Nonnenklasse! —
Zuletzt kommt noch in Anschlag die ehemalige
Jesuitenkirche, die eine schöne architektonische
Fassade zeigt, und jetzt den Schulen einverleibt
ist. —

Das ehemalige Archidiaconalstift *) verehrte
mit der Stadt Bonn die Blutzengen Christi
aus der Thäbeischen Legion Cassius und Flo-
rentius, die unweit Bonn, wo die Marter-
Capelle steht, gemartert wurden, als seine Pa-
tronen, und die h. Helena, als die Stifterin
dieser verehrungswürdigen im gothischen Styl
erbauten Archidiaconalkirche, welche im Jahre
316 auf dieser Stelle jenen Heiligen eine Kirche
soll erbaut haben. Das Stift besitzt die Gebe-
ne dieser Heiligen, in so weit sie vor der Wuth
der Gebhard von Truchses, welcher die mit
Edelgesteinen und den herrlichsten Antiken ge-
zierten gold- und silbernen Gefäße raubte, ge-
rettet wurden. Das Bild der h. Helena in
Bronze, welches zwischen den zweyen Chortrep-
pen etwas unpassend angebracht da steht, ist
werth gesehen zu werden, und könnte allerdings

*) Das Stift Münster bestand vor seiner Sup-
pression aus 39 Canonichen (deren 8 ein sicherer
Probst desselben, Gerhard, Graf von Sain
1177 aus seinem Vermögen gestiftet hat) und
21 Vicarien. Es war das erste nach dem Dome
Stifte zu Köln. —

wegen seiner Schönheit im ersten Antikensaale der Welt stehen. Die h. Helena knieet da in einer ganz affectvollen, doch eleganten Stellung; sie umfasset mit der einen Hand das Kreuz, und wirft den Kopf etwas empor, als wollte sie sagen: An dir hing meine Hoffnung, und in ihr die Liebe und das Heil der Welt. Die jetzige Kirche, die auch die Grabstätte Ruperts und verschiedener anderer Erzbischöfe aufweist, ist, so viel die Bauart verräth, aus dem zwölften Jahrhundert. Schade, daß sie in der Tiefe liegt, und daß der Thurm, welcher in der Mitte über vier andere wie eine Henne über ihre Hühnchen hervorraget ein herrliches Geläute umfasset, und in Holz achteckigt aufgeführt da steht, mit einem Wetterleiter nicht bewaffnet ist.

Der Vorhof ist ein schöner pyramidalförmiger Platz, den das Kapitel zum angenehmen Spaziergange mit einer doppelten Lindenallee ausschmücken und einem guten Steinpflaster umfassen ließ. — Ein Brunnen fehlt allda, welchem Mangel man leicht abhelfen könnte, da die Wasserleitung ohnehin für den Pallast gerade unter diesem Plage von dem Orte Duisdorf hergeführt ist.

Merkwürdig ist auf diesem Plage das steinerne Wölfschen, (ein steinernes Wappen) welches das ehemalige Wappen der Stadt, concubitum

Leopardi cum Leacnà oder Leonis cum Leoparda vorstellen soll. Nach der Tradition wurden mehrere Gerichte (Herreygeding) sowohl kurfürstliche, stiftische als städtische, wie ich schon oben erinnerte, da gehalten, wobey jedesmal die ganze Bürgerschaft unter Geldstrafe erscheinen, und das uralte Scheffen-Weisthum ablesen hören mußte; eine Spur von der Unverletzlichkeit, dem Ansehen und der Grundherrlichkeit des Münsterstiftes. — —

Das Stift Dietkirchen war ein adeliches Damenstift, dem eine Aebtissin, mehrere Capitularinnen, einige Canonici und Vicarii vorstanden. Unter dem Kurfürsten Ferdinand wurde es erst zu einem solchen Stifte erhoben, und unter dem Kurfürsten Max Heinrich in die Stadt verlegt, da es vorhin bloß ein Benedictinernonnenkloster, das vor dem Köllner Thore lag, war. Die jetzige Kirche, wo ehemals eine dem h. Paul gewidmete Kapelle, zum Queerstolz genannt, stand, erhob sich erst unter dem Clemens August von neuem aus der Erde; sie wurde aber zu groß, zu schwer angefangen, dieß mag leicht die Ursache seyn, warum sie, wie die unvollendeten Nebenuauern anzeigen, in der gänzlichen Ausführung scheiterte. — Das Stift genoß ehemals die Freyheit, daß es jährlich um Johanni eine freye Messe auf der Immunität vor der Stadt,

wo die ehemalige alte Kirche stand, hielt. Die Präbenden warfen nicht viel ab; deswegen pflegte die Aebtissin eine Haushaltung zu führen, die Damen in die Kost zu nehmen, und so ihnen dieselben erträglich zu machen. Der Pfarrer hatte nebst dem Stifte noch einen kleinen Distrikt in der Stadt, und ein nahe gelegenes Ort Transdorf (Castrum oder Villa Trajani) in der Seelsorge.

Die Pfarrkirche zum h. Remigius, jetzt die ehemalige Minoritenkirche, ist die Hauptpfarrkirche, und hat den größten Theil der Stadt ihrer Seelsorge unterworfen. In dieser Kirche sieht man ein vortreffliches Altarblatt, welches die Taufhandlung des fränkischen Königs Clodowig durch den h. Remigius vorstellt. Jan Spielberg, der der Schöpfer dieses schätzbaren Blattes ist, wußte dem schönen Kopfe des h. Bischofes vorzüglich die volle Stärke zu geben, welches den Werth der kraftvollen Handlung, und das Schöne des kostbaren Gemäldes um ein merkliches erhöht.

Die Pfarre zu St. Martin war zugleich die Stiftspfarrkirche, welcher Poppelsdorf ebenfalls angeordnet ist. Sie war die älteste Kirche in Bonn, nach der Art einer römischen Rotonda thurmlos erbaut, und lag auf dem kleinen Vorhofe der Stiftskirche. Gewiß ist es, daß sie noch aus den Römerzeiten (und nicht

aus den fränkischen, nach Gerken's Angabe), wie alle Merkmale versichern, herrührt. Nach der Angabe Anderer soll dieses Tempelchen ein Baptisterium im Mittelalter gewesen seyn, in dessen Mitte der Taufstein gestanden hat; zu vermuthen ist dieses um so mehr, weil bekannt ist, daß die ältesten Kirchen der Christen bey der Hauptkirche noch ein anderes Gebäude hatten, das zu den Taufhandlungen diente *). — Diese

*) Siehe darüber den h. Gregorius. Lib. 4. Epist. 22. Basilicam, sagt er, cum Baptisterio in honorem beati Apostolorum Principis Petri atque Laurentii martyris, pro lucrandis animabus fundari percepimus. Und Paulus der Diacon schreibt in seinem Lib. 21. Maria uxor Leonis processit ad magnam Ecclesiam, et oratione ante ingressum altaris effusa, transiit ad Baptisterium magnum. — Onuphrius in Lib. de VII urbis Ecclesiis giebt an: Sicut ad orationem et verbum Dei audiendum luculentissimas basilicas, ad Eucharistiam exhibendam aras et Sacella, sic etiam ad Baptisterium tradendum, fontes et Baptisteria amplissima exaedificaverunt. Auch Wenzentius Fortunatus singt schon im sechsten Jahrhundert Lib. II. Epigr. 12.

Ardua Saerati baptismatis aula coruscat,
 Quo delicta Adae Christus in amne lavat.
 Hic pastore Deo puris grex mergitur undis,
 Ne maculata diu vellera gestet ovis etc.

Kirche war mir in doppelter Hinsicht ehrwürdig. Schade, daß man dieses treffliche Ueberbleibsel der Vorzeit zerstöret hat.

Die übrigen zwei Pfarreyen St. Peter und St. Gangelph enthalten keine besondere Merkwürdigkeiten. Man hat eine davon in den neuern Zeiten eingezogen, so, daß deren nun wirklich nur noch drey sind. Unschicklicher Weise liegen alle diese Pfarreyen nur zu nahe bey einander. — Viel ist damit gewonnen, daß die Kirchhöfe in der Stadt nicht mehr gebraucht werden, sondern der vor der Stadt gelegene Garnisonskirchhof zur allgemeinen Ruhestätte bestimmt worden ist, wohin (zum Ruhme edler Denckungsart) auch Adelige sich begraben lassen. —

Die Universität, die nur wenige Jahre hier bestanden hat, ging für Bonn nur zu bald wieder ein. Sie war die Rivalin der Kölnischen, und gab die beste Hoffnung von sich; allein die anders geordnete Einrichtung, die Napoleon im Innern Frankreichs und den eroberten Departementen traf, löste sie auf und störte ihre vielversprechenden, schönen Aussichten.

Vor dem Uebergange der Allirten über den Rhein bestand in Bonn ein Lyceum, in welchem die lateinische und die griechische Sprache, die Rhetorik, die Logik, die Moral und die physichen und mathematischen Wissenschaften von

sieben Professoren gelehret wurden. Nebst dem waren dabey auch noch Zeichen- Fecht- und Tanzmeister angestellt. Dieses Institut hat nun auch sein Ende, und es besteht nur noch ein Gymnasium, das gegenwärtig (i. J. 1816) von ohngefähr hundert Schülern besucht wird.

Schon seit der Regierung des letztern Kurfürsten Max Franz, besteht dahier eine Lesegesellschaft, die sich in kurzer Zeit so begründet, so durch reiche und großmüthige Beyträge der Glieder hervorgethan hat, daß sie sich mit jeder ihrer benachbarten messen darf. — Jene Liebhaber der Litteratur und Wissenschaften welche anfänglich sich die auf eines Jeden eigene Kosten angeschafften Journale, periodischen Werke und sonstigen litterarischen Produkte einander in freundschaftlicher Muse mittheilten, hatten den Muth, in eine gebildete Gesellschaft zusammen zu treten, sich ein Quartier zu ihren Zusammenkünften zu mietzen; und ihre Werke bekannter und gemeinnütziger zu machen. — Mehrere traten hinzu; der Kurfürst selbst schrieb sich ein und wurde derselben Stütze und Stütze. Sie ist schon wirklich an der Zahl über hundert gediehen, und benutzet ein herrliches wohl eingerichtetes Quartier in der dritten Etage des schönen Rathhauses. Die Gesetze der Gesellschaft sind einfach, dringen auf Ordnung ohne den sonst so gewöhnlichen gelehrten Despotism' zu begün-

stigen. Dies ist das ächte, das reine Kennzeichen aller Maaßregeln bey litterarischen Instituten. — Jeder Litteraturfreund kann und darf sie in sicheren Stunden, die auf dem ihm mitgetheilten Zettel, worauf er seinen Namen schreibt, und den er jedesmal bey dem Eintritt auflegt, bemerkt sind, während seinem Aufenthalte daselbst besuchen. Sie hat schon einen beträchtlichen und glücklich gewählten Vorrath, sowohl periodischer Schriften, als anderer dahin einschlagender und einen Jeden befriedigender Werke. — Schade, daß vielleicht ökonomischer Geist, der ihr zu einem Realfond in Geld rieth, ihrer Schwungkraft nur allzufrühe Fesseln anlegen könnte. — Doch besteht sie, und wird noch lange bestehen; weil sie sich auf keinem seichten Grunde errichtet sieht. —

Liebhaber der Alterthümer finden bey dem Herrn Canonicus P i c k eine nicht unbeträchtliche Sammlung römischer Denkmäler, die man theils in und um R ö l l n, theils zu B l a n k e n h e i m vorgefunden hat. Auch besitzt dieser sehr gefällige Mann eine reiche Sammlung von Münzen, geschnittenen Steinen, Gemälden und alten Kupferstichen. — Hr. Dr. C r e v e l t, der in einem oder dem andern dem Hrn P i c k nicht nachsteht, hat mehr für die Naturgeschichte gesammelt. Seine gewählte Bibliothek und einige seiner römischen Alterthümer, sind werth, daß

man sich einige Augenblicke dabey verweilet. — An diese reißen sich in Bonn noch mehrere kleinere Gemäldekabinette, unter welchen wohl das des Grafen von Welterbusch, und das des Fabrikanten Falkenstein, die sehenswürdigen sind. — Ich würde mich selbst einer unverzeihlichen Nachlässigkeit beschuldigen, wenn ich den äußerst geschickten und fleißigen Miniatur-Landschafts- und Portraitmaler Mayer hier nicht in Anschlag brächte. Fleißiger, richtiger, weicher und delikater behandelt, sah ich noch keine Miniaturgemälde, von allen denen, die sich mit ähnlicher Kunst befassen, und Zeitgenossen dieses celebren Künstlers sind, als von diesem schätzbaren Manne. Er hat sich nicht weniger durch verschiedene andere Kunstwerke dem vaterländischen Publikum bekannt gemacht; indem er die vorzüglichsten und schönsten Gegenden des Rheinstroms zwischen Mainz und Düsseldorf getreu aufgenommen, alsdann dieselbigen radirt, und nach der Natur ausgemalt herausgegeben hat. Jedes Blatt hat 13 Zoll Höhe und 18 Breite. Herr Mayer hat die Partien der Landschaften so gewählt, daß jeder Gegenstand Alles erschöpft. — Man kann diese vaterländischen Kunstwerke allerdings an die Seite jener der engländischen stellen, und man wird finden, daß sie eben so, wie diese, die elegantesten Verzierungen von Prachtzim-

mern ausmachen. Welche frohe, weiche süße Erinnerungen müssen diese Ansichten für solche seyn, die diese Reise schon gemacht haben, und welche Sehnsucht, welches Verlangen müssen sie bey jenen erwecken, die dieselbe noch zu machen gedenken.

Diese in so manchem Betrachte sehr gefällige Stadt war also, wie schon gesagt, ehedem der Sitz des dritten geistlichen Kurfürsten des h. R. R. wozu derselbe durch die Wahl des Domkapitels zu Köln, welches dieses Vorrecht, so wie unsere andere deutsche Domkapitel, für sich zu bekommen und zu erhalten wußte, gelangte. — Der letztverstorbene war aus dem österreichischen Hause; durch seine Bewerbung ward er (nachdem der Prinz Joseph von Hohenlohe-Bartenstein, der würdigste Conrival, aus dem Mittel des Kapitels wich) auf Begehren eines Coadjutors von Seiten Max Friedrichs von Königsegg, seines Vorfahrers, am 7ten August 1780 als Coadjutor erwählt, und nach Ableben dessen, so am 15. April 1784 erfolgte, durch den Kurfürst zu Trier, Clemens Wenceslaus, seinen Vetter, zum Erzbischofe consecrirt. —

Der Einwohner von Bonn hat einen weit gefälligeren und gutmüthigeren Charakter, als sein nur fünf Stunden von ihm entlegener Nachbar. Er hat bey weitem nicht das imposante,

schwerfällige, frostige Wesen, das letzteren in der großen Welt und für den Umgang so gehässig macht. Der ehemalige Hof, die vielen Fremden, die der reiche Kurfürst Clemens August dahin gezogen hat, die Fabriken und Lehranstalten, selbst die Leutseligkeit des letzterstorbenen Kurfürsten, haben dieser Stadt eine feinere Stimmung gegeben, und haben das mehr geläutert, was den Eingebornen dieses Landes in Gebräuchen, Ton und Denkart gegen den Oberländer sonst herabsetzte. Luxus in Kleidung, Kost und Gebäuden war gestiegen. Selbst die Failien, eine hier gebräuchliche Tracht des schönen Geschlechtes, fing an seltener zu werden, und jene, die sie noch trugen, wußten sie so vortheilhaft anzulegen, daß sie das Gefällige und den Reiz dadurch noch mehr erhöhten. Allein Vieles hat sich geändert; schwer lag auf ihnen der Druck des Krieges. Durch die Emigration des Hofes verloren die meisten Familien, die bey Hofe, bey der Universität und bey dem Civilangestellt waren, nicht allein ihre Gehalte, sondern auch den größten Theil ihres Vermögens, das sie, um ihre Subsistenz zu fristen, angreifen mußten. Man sah mit äußerst gerührter Empfindung abgehärmte Gesichter, trostlose im Elende ganz niedergebeugte Menschen, die auf keine Weise sich mehr zu helfen wußten. Selbst weiß man Beispiele, daß der angesehene und

ehebevor nicht unvermögende Rath, dessen Verhältnisse bey der vorigen Regierung Wohlstand und Glück versprochen, sich gedrunge[n] sah, seine Familie mit einem Gerichte von Kartoffeln und einer Flasche Wasser kümmerlich zu ernähren.

Unter den Regierungen der Kurfürsten wollte es dahier mit dem Handel und mit dem Fabrikwesen nicht recht voran. Ich ließ mir es oft selbst beygehen, daß das benachbarte K ö l l n, und die angränzenden fabrikreichen Bergischen Lande die Schuld daran hätten; allein dermalen hat Bonn vor den benachbarten Städten in Hinsicht der Fabriken beträchtliche Vorzüge. Man zählt allein fünf Hauptbaumwollenfabriken. Die merkwürdigste ist, die der Herren Frohwein, Berg und Heidel, welche im Jahre 1806 in dem ehemaligen Franciscaner Kloster errichtet wurde, und deren Getrieb- und Räderwerk, vermittelt einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. — In dem vorhinnigen Capuciner-Kloster befindet sich die Fabrik des Herrn Werth, welche schon im Jahre 1803 sich daselbst etablirte, und nebst der Baumwollenspinnerey, auch noch baumwollente Tücher und Siamosen verarbeitet. — Die dritte, von nämlicher Anstalt, ist die des Herrn Falkenste in, welche im Jahre 1806 ihre Entstehung erhielt. Herr Werth, der jüngere, besitzt eine

ähnliche Fabrik. Er setzt seine Baumwollenspin-
nerey, mit einer Dehlmühle verbunden, durch
Pferde in Bewegung. — Herr Coppenhagen
hat seiner Baumwollensfabrik im Jahre 1805 das
Getrieb gegeben. Nicht weniger verdient seine
sogenannte Geschwindbleiche hier in Anschlag ge-
nommen zu werden, auf welcher in Zeit von
zweymal 24 Stunden das von Natur gelbliche
Garn so weiß gebleicht wird, daß es der schön-
sten weißgebleichten engländischen Baumwolle
nichts nachgiebt. — Außer diesen fünf Baum-
wollensfabriken, welche gegenwärtig (im Jahre
1816) 5 bis 600 Menschen beschäftigen, giebt
es hier noch mehrere andere Industrie-Anstalten,
unter welchen sich vorzüglich die Seidenfabrik des
Herrn Cramer auszeichnet. Ferner darf nicht
beyseitigt werden die Seifenfabrik der Herren
Netteken und Comp. deren vernünftige
Einrichtung, und deren Güte der Fabrikaten
sich bestens empfehlen. — Nebst den noch vor-
handenen Tabakfabriken und einer irdenen Pfei-
fenfabrik, muß ich noch die vor dem Sterntho-
re gelegene Vitriol- oder Schwefelsäurefabrik
und die künstliche Alaunfabrik der Herren Je-
annelle, Maudheux und Meunier in Er-
wähnung bringen, die im Jahre 1807 nach
Chaptals Methode ist eingerichtet worden.

Die sogenannte kurfürstliche Mühle hatte
vor der Revolution die Zwanggerechtigkeit über

Bonn. Sie mahlte, wenn es darauf ankam, 100 Malter Korn auf einen Tag, und gab 2500 Reichsthaler Pacht. — Kaum wird das Korn auf der Wasser- und den zwei Rheinmühlen besser gemahlen, als auf der Windmühle, dieser Gattung Mühlen, die man den Rhein hinunter hier zuerst wahrnimmt.

Lange lag es dem guten Landesvater, der seine Kinder innigst liebte, am Herzen, denselben statt des groben schwarzen Brodes weisses zu geben; aber die Undankbaren schlugen es aus. — Sie waren es vielleicht nicht werth. — Die Bestrebung, besseres Mehl zu schaffen, blieb noch immer durch hartnäckige Widersecklichkeit ohne den geringsten Erfolg; obschon der beste Fürst die Zahl der Mühlen vermehrt, die Einrichtungen zum Beuteln getroffen und verbessert hat. Der Müller schob die Schuld auf's Backen, der Bäcker auf das Mehl; — das erste Bedürfnis des Lebens war also schlecht! — Das Weisbrod war von der Taxe exempt — der Preis des Maierwaizens gab ein sehr illührliches Regulativ hierunter. —

Die Juden haben hier eine eigene StraÙe, die 21 Häuser enthält, worunter sich einige gut auszeichnen. Nach dem Verhältniß der Stadt zu rechnen, ist ihre Anzahl, die man beyläufig an 250 Seelen angiebt, groß. Schachern ist hier, wie überall, ihr Nährstand.

Der Kurfürst Max Friedrich hat aus milden Absichten 24,000 Thaler zu Errichtung eines gesünderen und besseren Armengebäudes legirt — ob dieß in Erfüllung sey gebracht worden, daran zweifle ich. — Aus einem gedruckten Verzeichniß ersah ich, daß die wöhrentliche Stadtkollekte 130 Reichsthaler 40 Stüber an die Armen abwirft. Es versteht sich, daß diese Summe sich nicht immer gleich ist, und zuweilen bald mehr, bald weniger enthält.

Auf dem Marke, welchen der fleißige Bergische Bauer hauptsächlich founirt, geht alles theuer und reissend fort. Es ist eine wahre Freude, hier an den Markttagen Vergleiche anzustellen und den auffallenden Unterschied zwischen den hiesigen schönen Bäuerinnen und den Oerrheinischen zu bemerken. Thätigkeit, Kraft und blühende Gesundheit ist ihr wahrer Charakter.

Die Gebäude fangen an sich zu verschönern, wenigstens im Aeuffern. Vor der Stadt bestreht sich Jeder, entweder einen Garten, oder gar ein Sommerhaus, ein Landgut oder Maierrey zu haben; daher steigen die Pachten der um die Stadt liegenden Gründen außerordentlich hoch. Man bauet meistens in Ziegelsteinen, die, wie bekannt ist, gebacken werden, was behindert aber auch manchen Acker.

Man brennt hier schon fast durchaus Steinkohlen, welche aus den Gegenden der Ruhr in großen Mäßen, jedoch nicht weiter als Bonn hinaufgebracht werden, nothwendiger Weise da das Holz in den flachen Gegenden viel seltener ist, als in den bergigten Landen; daher geht aber auch viel Torf, viel Leimen fort.

Das Erdreich um Bonn ist edel, von der besten Gattung, der Boden trägt ergiebigst, was man will, Weizen, Korn, Gerste, Erbsen, Linsen, alle Sorten Gemüse, Wein, und zwar rothen. Man zieht hohe Stöcke, daher ist begreiflich, daß ein Morgen auch wohl 30 Ohmen beybringen kann. Unter dem Gemüse sind die dicken Bohnen merkwürdig — eine Liebesspeise der Nation! — Wenn sie zu haben sind, so fällt der Preis des Kornes. — Es würden vielleicht die Weingärten noch mehr ausgerottet worden seyn, wenn nicht der Simpelfuß bey der vorigen Regierung zu stark aufgelegt hätte. Der Morgen Acker zahlte zween Stüber, der Morgen Weingarten oder Weinberg neun, ein großer Unterschied! —

Nach einer Description eines im Jahre 1669 errichteten Landeskatasters enthielt das ganze Erzstift, welches nach einer genauen Aufnahme 60 Quadratmeilen ausmachte, 347,992 $\frac{1}{2}$ Morgen; wovon der Geislichkeit 98,328 $\frac{1}{2}$ und den Bauren 131,119 Morgen gehörten. Zu den gräflich-

und ritterlichen Gütern kamen auch 92,59 $\frac{1}{2}$ Morgen, zu den bürgerlichen Ländereyen 21,122 Morgen, und zu den kurfürstlichen Tafelgütern 5,030 $\frac{1}{2}$ Morgen. — Man konnte die kurfürstlichen Einkünfte jährlich auf eine Million Gulden rechnen, wozu die Rheinzölle zu Andernach, Einz, Bonn und Uerdingen das meiste beitrugen. Die Einkünfte des Stiftes Münster stiegen noch höher.

Der Kurfürst hielt sehr viel auf jene Belustigungen, die populär waren, woran jeder Unterthan Theil nehmen konnte. Oft gab es große Traktamente, Bälle und Divertissements mit Virutschaden und ländlichen Festins, Dejeunees, Goutees, Soupees in den umliegenden schönen Gegenden, als auf dem Siebengebirge, dem Nonnenwörth, den Kommenthurien Muffendorf, Kammerdorf, in Pittersdorf, der Baumschule u. s. w.

Die Bälle wurden nur von der Noblesse und den Edelbürgern besucht: der gemeine Mann und dessen Kinder tanzten nur auf Kirchmessen; aber dann auch mit Naserey, jedoch zum Bewundern elegant. Hievon nützen die Gärtner vor der Stadt, mehrere Wirthe in der Stadt, und die angränzenden Ortschaften, Endenich, Kessenich *) ic. großen Vortheil.

*) Sonderbare Begriffe hat sich B. Camus auf seiner Reise in die Departemente des linken

In der oben berührten Eigenschaft ließ der Kurfürst zween neue Wege nach der Baumschule, einen von Joseph Clemens, dessen Popularität in noch stets gepriesenem Andenken ist, angelegtem Lustorte, anlegen, deren einer unmit-

Rheinufers im 10. J. der Rep. von den Bewohnern dieser Gegenden gemacht, wenn er bey Gelegenheit der Kirmes im Dorfe Kessenich sagt: „Müßig seyn, eine große Anzahl Bierkrüge auszuleeren, viel Tabak zu verdampfen, das sind die Vergnügen aller derer auf einer Kirmes, die nicht tanzen: sehr ähnliche Vergnügen mit den gewöhnlichen Zeitvertreiben an langen Abenden. Fast alle Leute, selbst viele von denen, die nicht zum gemeinen Volk gehören, verlassen um die Hälfte des Nachmittags: Kabinet, Schreibpult, Handel, Gesellschaft und Familie, um drey Stunden in einer Tabaksgesellschaft zuzubringen, mitten im Tabaksdampf und unter Bierdünsten, und dann gehen sie nach Hause. Zwar nicht immer wie Betrunkene, aber doch in einem Zustande von Dummheit und Schläfrigkeit, der vom Uebermaas im Biergenus und den dicken Dünsten entsteht, die sie eingeathmet haben. Diese Gewohnheit ist in Deutschland und Belgien allgemein.“
 Ferner: „Wenn das für einen Menschen Leben heißt, alle Tage aufzustehen, und zu Bette zu gehen, sich mit mehr oder weniger Ruhe, Mahlzeiten zu verschaffen, die mehr oder weniger mit Gerichten besetzt, mehr oder weniger

telbar von dem Schlosse zu Poppelsdorf hinzieht, und mit Pappelweiden besetzt; der andere mit hohen Linden besetzt, läuft von dem Haupteingange derselben bis auf die Mitte jener Allee, die in doppelter Reihe, aus Kastanien-

„zahlreich sind, nebst einer guten Zahl Bierkrüge, um die Langweile zu vertrinken; wenn das ein Vergnügen ist, mit Kreuzweis gelegten Beinen zu sitzen, oder übermäßig zu laufen, und zu springen, um sich die Zeit zu verkürzen: so haben die Bewohner des linken Rheinufers vollkommen gelebt, wenn man sie nach einer Reihe von Jahren, aufgedunsen von Bier und durchräuchert von Tabak, zu Grabe trägt. 2c.“
 Nein — es kann nicht möglich seyn, daß ein Mann wie Camus mit gesunden Organen von den Rheinbewohnern so etwas sagen kann. Vielleicht hat er das in einem der niedrigsten flamändischen Cabarets erhaschte Bild irrhümlich auf die Rheinländer übertragen, und seine nur oberflächlich gesammelten Ideen gegen einander verwechselt, da er hier so viel von Bier und Tabak, von Dummheit und Schläfrigkeit spricht. So tief herabgesunken, so ohne alle Cultur, so frostig und angränzend an Thierheit sind gewiß die Bewohner der Rheinufer nicht. Wenn auch noch hie und da in den Rheingegenden Vorurtheil und Aberglauben unter dem Volke angetroffen werden, so ist doch dieß im Allgemeinen der Fall nicht, und man muß gestehen, daß die Rheinufer ihre nördlichen und südlichen Nach-

Bäumen bestehend, auf das Schloß Poppelsdorf von der Residenz absteht — ein Werk, welches um so reizender ist, als der Weg nach diesem wahrlich angenehmen Plage bis hieran sehr schlecht und im hohen Sommer der Hitze

barn in der Aufklärung, in der Industrie und in dem, was der Franzos überhaupt unter *lumières* versteht, weit übertreffen. Nichts kränkt ein Volk so sehr, als unbillige Hintansetzung oder gänzliche Verachtung, das doch nur aus unüberdachter Uebercilung, ohne den Geist der Nation zu kennen, über den Charakter der Einwohner im Allgemeinen abgesprochen ist. Will man hier vom Einzelnen aufs Ganze schließen — welcher Schluß — so wird an den Ufern der Seine ein ähnliches Gemälde aufzustellen es eben wohl keine Mühe kosten, und der Pöbel vom Innern Frankreichs wird wohl schwerlich auf einer höheren Stufe der Verfeinerung stehen, als der Pöbel in den Gegenden des Rheins. — Wenn der *Sag.* sagt *Rebmann* so vortrefflich in der Schrift: „Blick auf die vier neuen Departemente des linken Rheinufer in Hinsicht auf Kunstfleiß, Sitten &c. — wenn der *Sag.* unwidersprechlich wahr ist, daß ein gewisser Grad von Aufklärung, Reinheit der Sitten und Theilnahme am allgemeinen Wohl einem Volke Ansprüche auf Freyheit und Anlage zu einer republikanischen Verfassung geben, so kann man diese gewiß den Bürgern, der vier Departemente nicht absprechen. Es giebt Theile derselben, wo

nicht zu entgehen war, die den Spaziergang dahin lästig machte.

Diese Baumschule ist nun — eine wahre Baumschule (Pépinière), wo alle Gattungen von Bäumen zur Befestigung der Wege, Erhaltung der Alleen für's In- und Ausland gezogen werden; unter diesen sind viele Nischen, Sommerlauben und Ruhebänke angebracht. Der Gärtner, der darin seine Wohnung hat, hält Vieh, und reicht den Liebhabern Milch, Kaffee, Sieb- und Eierkäß hiervon ab. Man kann Weine, Mineralwässer, und Gartenprodukte aller Art nach Maassgabe der Saison und des Gusto in seiner Wirthschaft haben. — Für den Fall des unvermuthet eintretenden Regen- oder stürmischen Wetters ist dadurch vorgesorget, daß nun allda auch ein geräumiger Saal in Steinen erbaut worden ist. — Hier freut sich der müde Tagelöhner im Kreise der Seinigen an dem Ruhetage, ohne daß ihn die angesehenere Klasse störet, ohne daß er ihr aufstehen muß. Streifheit, Zwang und Etikette sind an diesem Orte des Vergnügens verbannt. — Hier braucht der Kränkliche seine Kur; — hier lachen die Freunde; die Liebenden schmachten im Wohlgeruche

eine größere Masse von Einsichten und von Licht unter dem Volke verbreitet ist, als im Allgemeinen in den von der Hauptstadt entfernten Gegenden der Republik.

des duftenden Grünen, unter dem Gesange mit Menschen vertrauter und nicht scheuer Vögel; — hier verschwinden die ekelhaften Vorrechte der Geburt, und der steif mit Tressen verzwicelte Rang, und das Amtsgesicht einer langweiligen Hoheit; — hier bleibt der Philosoph nicht unempfindlich, oder lernt den Charakter der Nation gewiß in den verschiedensten Verhältnissen (Caricaturen) kennen; — hier wandelt der Mann, ohne Vorzug des Standes, nach Stimmung seiner Seele, wie er will, aber immer angenehm. — Die Feste, die der Hausvater hier seiner Familie — der Freund seinem Freunde giebt, haben das Unnachahmliche, daß es dabey als ein ländliches offenes schmeckt, ohne die Vortheile des städtischen zu verlieren; sie können daher in besonderer Mischung herrlich und geschmackvoll seyn. —

Raum eine Viertelstunde von der Stadt, nicht weit von dem jetzt bemerkten schattigten Lustplaz, liegt das von Clemens August so elegant aufgeführte Lustschloß Poppelsdorf, auch Clemensruhe, welches mittelst einer doppelten Allee sich mit dem bonnischen Schloßgarten anmuthig verbindet. Der reiche Kurfürst pflegte hier größtentheils seine Nächte zuzubringen; er hatte daher die Absicht, zu mehrerer Bequemlichkeit den schönen Terras, den die beyden Alleen freundlich begränzen, in einen Kanal

umzuschaffen, um dahin an kühlen Sommerabenden im vertraulichen Lichte des silbernen Mondes und zwischen den auf- und abwandelnden Reihen seiner beglückten Unterthanen zu schiffen. Allein wie manches schöne Projekt, wie manche frohe Aussicht hat nicht die unaufhaltsame Hand des ohne Rücksicht zugreifenden Todes vereitelt! —

Dies artige Lustschloß ist von einer ganz eigenen Bauart, im Quadrate nur zweystöckig aufgeführt, wo die Ecken und die Eingänge Pavillons haben. Inwendig ist ein runder Hof mit Arkaden umgeben, worauf sich eine leichte Gallerie stüzet. Die Zimmer, die sehr architektonisch richtig, bequem und angenehm angebracht sind, und ehemals allenthalben von Pracht und Reichtum glänzten, waren fast durchaus demeuabliret, weil sie nach dem Tode des Clemens August nicht mehr sind bewohnt worden. Der Krieg hat nun völlig eine Wüste daraus gemacht, weil sich hier sechs Jahre hindurch ein französisches Militärspital befand. Die einzige Kapelle mit dem schönen Altar, auf dem vier Priester zugleich Messe lesen können; der Muschelsaal, an dem der Künstler Laporterie sieben Jahre arbeitete, und für jeden Tag einen Dukaten erhielt; der Speisesaal al fresco von Schöpf, und der Marmor- oder gewöhnliche Audienzsaal haben sich noch so ziemlich erhalten.

Um das Schloß, worin ich auch noch, weil

es leer stand, die Spuren einer Savoneriemanufaktur wahrnahm, ziehen sich rundum Wassergräben, woran sich zur Rechten ungewöhnlich hohe Aaleen, Buskagen und springende Wasser anschließen, die dem Wanderer in den heißen Sommertagen Kühlung und Ruhe verschaffen. —

Gleich hinter diesen frohen und lachenden Bonner Gefilden, wenn man noch das nicht weit davon abstehende Schloßchen, die Sternburg, gesehen hat, zieht sich der nicht unbedeutende und ziemlich bevölkerte Ort Poppelsdorf*), den ein starker Bach (der Mühlbach) durchrauschet, mit vielen schönen Häusern bis zum Fuße des Kreuzberges anmuthig dahin. Clemens August wollte diesen Ort in Aufnahme bringen, er ließ daher alljährlich eine glänzende Messe da halten, wobey er aber fast allezeit, um die fremden Kaufleute an den Reise- und Frachtkosten

- *) Einige Kölnische Topographen wollen den Namen dieses Dorfes vom Publius, einem römischen Kriegsobristen, herleiten. In wie weit dieses aber gegründet oder nicht gegründet sey, mögen Leute, die sich gern mit dem Nachgrübeln der Namen abgeben, bey solchen gleichähnlichen Namensgrüblern nachsuchen, deren die Kölnische Geschichte eine Menge aufweist. Mir gilt es gleich, mit welchem Namen das Kind belegt ist, ob es Peter oder Paul, Franz oder Fritz heiße; genug, wenn es in der Benennung sich vom andern unterscheidet.

schadlos zu halten, der einzige Käufer war, und die anerkauften Sachen wieder großmüthig an seine Untergebenen verschenkte. Die Absicht war edel, so wie auch das Bestreben des guten Fürsten, den Ort mit Fabriken und Manufakturen zu bereichern. — Ich ward noch einige daselbst gewahr, die aber so unbedeutend waren, daß man nichts Hauptsächliches darüber sagen kann.

Hinter Poppelsdorf führet die schöne Landstraße durch ein schon an sich schönes Thal, und durch verschiedene dahin sich schlängelnde Wege zu dem fünf Viertelstunden von Bonn entlegenen großen Jagdschlosse Röbden oder Herzogsfreude, welches Clemens August anlegte, und Max Friedrich und Max Franz, die, wie ihr Vorfahrer, keine Jagdliebhaber waren, wieder eingehen ließen. — Im Rückwege besah ich die schöne Kapelle des Kreuzberges, welche einige Geistlichen aus dem Servitenorden ehedem bedienten, deren Kloster nun auch schon größtentheils abgebrochen ist. Nur die Kirche steht noch. Durch die freygebigen Beyträge mehrerer Erzbischöfe wuchs der Stiftungsfond und daher die Pracht dieser Kirche von Zeit zu Zeit merklich an. Clemens August ließ hier eine heilige Stiege von italiänischem Marmor mit vielen Kosten errichten, die von dem frommen Pöbel und den aus der ganzen Gegend in der Fasten dahin wallenden Pilgern

nicht betreten, sondern auf den Knien auf- und abgerutschet wurde. Für den, der sie nicht rutschen wollte, waren auf beyden Seiten schmälere Nebenstiegen zum Auf- und Abgehen angebracht! —

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg machte diesen Berg im Jahre 1689 durch sein allda aufgeschlagenes Hauptquartier, bey der schreckenvollen Belagerung der Stadt Bonn, besonders merkwürdig, und hinterließ durch seine fürchterliche Gegenwart dem Bonner ein trauriges Andenken.

Die Aussicht von diesem Berge ist über alle Beschreibung, und es scheint, die Natur hat ihn einzig in dieser Gegend zum Stand- und Sehepunkt bestimmt, um von da alle die Reize, die sie, so zu sagen, fast an Bonn verschwendete, in Wahrheit zu genießen; denn unzählig sind die Gegenstände, die sich von da aus in der unabhäufbaren Landschaft von allen Seiten herausheben. — Man denke sich alle landschaftliche Naturscenen auf der Welt, das langweilige und Ausermüdende Meer davon abgerechnet, und ich wüßte nicht, ob eine vergessen sey, die sich hier nicht in schönster harmonischer Verbindung, in den glücklichsten Verhältnissen mit tausend andern abwechselnden Schönheiten der reichen Schöpfung dem staunenden Auge darmalte. Am meisten fiel mir die Aussicht gegen das Sieben-

gebirg auf, wo den Horizont in einer nicht allzuweiten und nahen Entfernung die schwarzgraulichen wolkenähnlichen Berge, die auf einander wie Gewittergewölke aufgethürmt lagen, schlossen. — Himmelan ragten über die andern die einen hervor, und die hintersten schienen als neue Welten sich über die vordern aufzuthürmen. So verdrängte ein Bild das andere; so zog von einer reizenden Aussicht zu einer noch weit reizendern mein erquicktes Aug' dahin. — Wo ist der Dichter, wo der Maler, der dieses erhabene, feyerliche, majestätische, herzerfüllende Gemälde mit Worten, mit Farben schildern kann, das ich von diesem zauberreichen Standorte sah! — — Lange stand ich da und geizte mit der Zeit, die neidisch mit dem Kommenden Abend die entferntesten Gegenstände mir zu verschleiern drohte. — Auch der Abend ist schön, dacht' ich bey mir, und entschloß mich, dem forteilenden Tage zum Troste, den Abend zu begrüßen, und von dieser bilderreichen Anhöhe ein Gemälde der Nacht zu sehen, das nur ein Gott malen kann.

Die Sonne war schon in Westen gesunken, und die Schatten der Wolken lagerten sich schon in den ruhigen Flächen und bestiegen die einsamen Gebirge, als ich noch da stand und die Freuden des schönsten Abends genoß. Der stille sanft lächelnde Vollmond zog sich wie ein Feuerballon hinter dem geschwärzten Horizont hervor,

und kleinere leichte Wolken, mehr Dünste, noch nicht in schwarze Klumpen verdickt, umhüllten wie ein darüber hergezogener Schleier sein Gesicht, die aber vor seinem vollen Lichte bald wieder verschwanden. In seinem weißglänzenden silberfärbigen Schmucke hob er sich majestätisch empor, oder vielmehr lief er anfangs schnell, aber bald, je höher er kam, mit einem langsamern Gange, gleich als wenn ihm die weite Landschaft zu zaudern zurief, um sich in seinem Glanze zu spiegeln. — Da stand sie nun vor mir in aller ihrer Pracht, die himmlisch geschmückte Phöbe, am blauen Gewölbe mit unzähligen tausenden, bis ins Unendliche flammenden Wundern umringt. Das sanfte Licht durchglitzerte die Stirnen der Berge; die unvergleichliche halbwachende Landschaft lächelte unter seinem versilbernden Schimmer, und tausend und tausend einzelne Gegenstände, halb mit Lichte, halb mit Schatten vermischt, funkelten nur schwach in der allenthalben ruhenden Natur. Großer erhabener Anblick! — mit dem sich mein Geist noch bis zu den Sphären erhob. Ich sah den Schöpfer in seinem mächtigen All, in seiner Herrlichkeit, und still, wie die Nacht ist, stieg ich anbetend mit süßer Empfindung durch die schwarze sanft rauschende Fichtenallee, die sich auf dem Boden noch schwärzer dahin malte, den Berg hinab, und erreichte, ehe noch der aus Westen herbey-

eilende Gewitterregen die Luft kältete, und Gewächse und Boden befeuchtete, die noch wachende und im Zirkel der Vertraulichkeit bey muntern Abendgesprächen sich freuende Stadt. —

Am andern Morgen ging ich, weil der Tag sich gut und heiter anließ, nach dem drey Stunden von Bonn und zwey von Kölln entlegenen Lustschlosse Augustsburg, das auch von dem dabey gelegenen artig gebauten Städtchen Bruel *) (Broilum oder Brolium) seinen Na-

*) Das Städtchen Bruel, das wahrscheinlich schon von Römern besetzt war, macht den Ursprung seiner Entstehung schwierig. Das erste, was man zuverlässig davon weiß, ist, daß der Erzbischof Engelbert von Falkenburg, nachdem er Kölln hat verlassen müssen, sich in den Jahren 1262 - 1263 daselbst aufgehalten, und von da aus mit den Anführern in eine Unterhandlung eingelassen hat. Um den Streifereyen dieser letzteren Einhalt zu thun, legte Kurfürst Siegfried von Westenburg um das Jahr 1284 ein Schloß daselbst an, welches fest genug war, den Köllnern und ihren zahlreichen Anhängern vom Jahre 1317 bis ins Jahr 1318 vier ganze Monate hindurch zu widerstehen; endlich ging es denn doch über, und wurde dem Kurfürsten zu Erier in Sequester gegeben. Im Jahre 1347 machte es der Erzbischof Wallram von Tülich noch fester. Im Jahre 1368 erhielt es, nebst dem ganzen Amte, Gottfried, Graf von Arnberg, nachdem er seine Graf-

men trägt, und allerdings wegen seiner herrlichen Lage, seinen schönen Gebäulichkeiten und ausnehmenden Lustplätzen, obschon man es auf dem

schaft an das Erzstift verkauft hatte, zur Leibzucht. Der Kurfürst Theodorich von Salsenburg verfestete es, nebst andern Städten, Büllen und Schlössern, an den Ritter Johann von Paland, welchem es der nachfolgende Erzbischof Ruprecht nach einer dreymonatlichen Belagerung wieder abtrieb. Dieser hielt sich in der Zeit seiner Entzweyung mit dem Domkapitel daselbst auf, und erhielt freundschaftliche Briefe und Besuche von dem listigen Hermann von Hessen, welcher, anstatt eine Wiederausöhnung zwischen dem Herrn und dessen Unterthanen zu stiften, (wozu er sich jenem erboten und dargestellt hatte), diese zu bereben wußte, daß sie ihn gegen den treuherzigen Ruprecht, zum Schutzherrn annahmen; endlich den letztern, ohne es zu scheinen, zwang, ihm zu Gunsten das Erzbisthum zu resigniren. Auch nahm derselbe, nach seiner Selangung auf den h. Stuhl, die Stadt Bruel ein, und pflanzte in die daselbst befindliche Judensynagoge Franciscaner. Der Kurfürst Gebhard von Mansfeld machte Bruel zu seiner Residenz, und verschied daselbst im Jahre 1562. Der Kurfürst Salentin von Salsenburg ließ das Schloß in besseren Stand setzen, und resignirte auf dem allda versammelten Landtage am 13. Sept. des Jahres 1577 das Erzstift. Zu den Zeiten des Gebhard Truchseß hat Bruel traurige Schicksale erlebt, in-

Nhein nicht sieht, als einer der ersten Lustörter am Rheinstrome angerühmt zu werden verdient. Sonderbar ist es, daß die Gebäulichkeiten mit ihren schönen Anlagen vom Kriege nichts gelitten haben.

Dies weitsichtige, von Clemens August im Jahre 1725 neu erbaute Lustschloß, mehr ein großer glänzender Pallast, liegt an dem so reizendem derselbe ihm, was es Kostbares hatte, raubte, und weil er immer eine starke Besatzung darin hatte, den Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg dazu anhielt, es einzunehmen. Dies nämlich gelang am 4. Sept. des Jahrs 1647 den vereinigten Hessisch- und Sachsen-Weimarschen Truppen, mit dem Unterschiede, daß die Stadt diesmal ausgeplündert wurde. In diesem Schlosse ward der berühmte Cardinal Mazarin, nachdem ihn Kurfürst Max Heinrich nach seiner Verweisung aus Frankreich aufgenommen hatte, nebst seinem Gefolge mehrere Monate bewirthe. Nach Maxens Tod erhielt Bruel eine französische Besatzung, und wurde, nach einer hartnäckigen Vertheidigung, von den Allirten erobert, und das Schloß zerstört. Uebrigens ist das Städtchen nicht groß, hat aber eine schöne Straße und ziemlich wohl gebaute Häuser, und wird wegen den dabey liegenden Lustschlössern und Gärten von den Fremden häufig besucht. Die Kurfürsten pflegten einen Theil der schönen Jahreszeit daselbst zuzubringen, um das Süße des Landlebens in diesen reizenden und frohen Gesilden zu genießen.

zend dahin laufenden Vorgebirge, das bey Bonn den Rhein verläßt und landeinwärts fast durchaus parallel zwey Stunden vom Flusse absteht. Die Lage ist eben so angenehm als gesund, eben so edel als glücklich in einer der gesegnetesten Gegenden Deutschlands. Der Eintritt ins Schloß ist überraschend. Schön und geschmackvoll hebt sich die Treppe in die Höhe, und läßt bey jedem Dritte das lüsterne Aug', das fühlende Herz bey dem Anblick des von Anducci und Carnioli gemalten Platfonds nicht müßig. — Kurz, das Ganze ist so geordnet, so vortreflich als geschmackvoll eingerichtet, daß man überall wahrnimmt, es sey (ohne es vorher zu wissen) das Werk des reichen und prachtliebenden Kurfürsten.

Ich verließ diesen angenehmen Götterstiz, wandelte die schönen Weiher, in welchen sich Sonne und Bäume bespiegelten, und wovon einer, auf welchem ein holländisches Bootchen schwamm, sechszeben Morgen groß war, mit Entzücken vorbeÿ; ich durchirrte die mannichfaltig sich dahinschlängelnden Lindenalleen, den schattigten mit Wild belebten und einer Mauer umschlossenen Thiergarten; sah noch das leicht in die Luft sich hebende Chinesische Haus Sans-chene. und langte bald an dem kleinen, aber artig gebauten, ehehin zur Reigerbeize bestimmten Jagdschloßschen Falkenlust an, —

Ich bestieg das oben auf dem Dache angebrachte belle Vue, und labte mich an der weit ausgedehnten Aussicht mannichfaltigster Gegenständen, zwischen gelben und grünenden Saaten, von der kölnischen Landstraße und dem Rhein durchschnitten, die sich in den gegenüber liegenden bergischen Gebirgen allmählig verlor.

Ich nahm meinen Weg wieder nach Bonn zurück, und beschäftigte mich einzig mit den aufgefassen freudigen Bildern und lachenden Scenen der zurückgelassenen paradiesischen Orter — mit dem süßen Gedanken des Horaz:

Dum licet, in rebus jucundis vive beatus!

Vive memor, quam sis aevi brevis!

Laß uns sie genießen, du Schöpfer des Weltalls! die Menge der sanften Reizungen, die du uns in der schönen Natur überall darbeutst: denn flüchtig ist die Zeit — wie vom Schnitter dahingemähet — unwiederrustlich! — Alles, was ist, ist da für uns — aber nicht vergebens für uns! —

Des Tages darauf entschloß ich mich, eine Wallfahrt nach der adelichen Benediktinerabtey Siegburg vorzunehmen, welche zwei Stunden von Bonn zur östlichen Seite liegt, und auf dem Rhein sowohl, als in der ganzen offenen Gegend von allen Seiten sich so schön, so heiter zeigt. Ich fuhr, weil ich den vorherigen Tag zu Fuße abgemacht hatte, in einer Miethkutsche mit der fliegenden Schiffbrücke über den Rhein.

Ein die Nacht über eingefallener Regen hatte aber den Weg so zugerichtet, daß ich mit meinem gedungenen Fuhrwerk nicht fortkommen konnte, und den einmal festgesetzten Plan, meinen Füßen einen Gefallen zu erweisen, vereitelt sah. Nun war nichts übrig, als die unnütze Equipage zurückzusenden, und mich auf meine treuen Füße zu verlassen. Glücklich wadete ich eine halbe Stunde durch Roth und Wasser hindurch, bis mich ein etwas härterer Boden, als ich das ehemalige adeliche Fräuleinstift *Wilich* zur Linken, und das etwas mehr in der Ferne abgelegene *Karmeliterkloster Pützchen* (gewöhnlich zum tollén *Pützchen* *) genannt) zur Rechten hinter mir hatte, weiter führte. — Einsam wandelte ich in dieser wenig bevölkerten und unfruchtbaren Gegend so fort, und hatte nur mühsam bebaute Aecker, hie und da mit langweiligen Haiden unterbrochen, zu meiner Gesellschaft. Ein auffallender Kontrast mit dem jenseits des *Rheins* gelegenen so ergiebigen, so fruchtbaren Boden. Endlich erreichte ich die *Sieg*, ein Flüsschen,

*) Es wird allda jährlich im September ein *Fahrmarkt* und eine *Wallfahrt* von den benachbarten Ortschaften gehalten. Weil es nun bey dergleichen ländlichen Festen manchmal etwas toll zugeht: so entstand daher das *Weywort toll*. — Bey dem Kloster ist ein *Brunnen*, den man in dieser Gegend *Pütz* nennt.

das 30 bis 40pfündige Lachsforellen enthält, und das sich bey jeder Fluth einen neuen Weg sucht. Die vielen ausgetrockneten Bette in den manichfaltigsten Krümmungen, hin und wieder noch halb mit einem stehenden Wasser benezt, machten den ohnehin mühsamen Weg noch beschwerlicher, so, daß ich kaum nach langem Hin- und Herirren den Fußpfad, der zur Ueberfahrt führt, finden konnte. — Es war um die Mittagsstunde, als ich das Städtchen erreichte, das am Fuße des isolirt da stehenden, mehr als 300 Fuß hohen Berges liegt, und welchen die weitschichtigen Gebäude der Abtey mit dem schönen Kirchturme so malerisch krönen. Ich kehrte, weil ich den gnädigen Mönchen nicht zur ungelegenen Zeit kommen wollte, in das erste beste Haus ein, verlangte für Geld eine Mittagssuppe, die mir die Wirthin auch sogleich zusagte. Beym Eintritt in die Stube stieß mir ein fauler mephytischer Dunst so empfindlich auf, daß ich mich gern wieder hinausgeschlichen hätte, wenn die Wirthin nicht schon alle Bereitschaft getroffen, mich in forma zu bewirthen. Im andern Winkel der Stube, mir gegenüber, saß die Familie des Hauses, die aus den Großältern, dem Vater, und einem halbdutzend Kinder im schmutzigsten Anzuge bestand, und eben abgesspeist hatten, wie mir eine oberwärts wieder abgegebene Ueberladung eines vierjährigen Kindes nur zu deutlich bewies.

Hier sah ich schon mein Elend, und die Eflust
 verschwand, ehe für mich zugerichtet wurde.
 Alles war unrein und in der größten Unordnung.
 Die Suppe ward aufgetragen; aber mir war es
 unmöglich zu essen. Die Brühe roch mir schon
 einige Schritte entgegen, das Gemüse mit etwas
 Schöpfenbeilage war nicht besser, und das Tisch-
 geräthe in solchem saubern Zustande, daß ich
 mich fürchtete, es anzugreifen. Ich ließ alles
 stehen, und labte mich nur an dem vorgelegten
 bon pour Nicle *) und einem herben rothen
 Weine, die Hunger und Durst in etwas befrie-
 digten, und — weil sie das einzige Labfal wa-
 ren, noch so ziemlich schmeckten. — Gern hätte
 ich hier die Birthin auf das zwanzigste Kapitel
 des Noth- und Hülfsbüchelchens für
 Bauersleute (durch welches sich Becker um
 den Bauernstand so verdient gemacht hat) auf-
 merksam machen mögen, wenn mir nur eins zur
 Hand gewesen wäre, oder das Städtchen eine
 Buchhandlung gehabt hätte. Mit Unwillen
 zahlte ich die verlangten 40 Stüber für ein
 Diné, wobey sich mein Magen so mißvergnügt
 befand, und ging an der Nordseite den Berg
 hinauf zu dem oben befindlichen schon vorhin
 bemerkten Kloster, das eine der herrlichsten Aus-
 sichten gewährt. Ich ließ mich melden, ward

*) Eine Gattung groben und schlechten Brodes, das
 man in dieser Gegend so nennt.

glütig aufgenommen, und man zeigte mir mit vieler Bereitwilligkeit, was nur zu sehen war. Vorzüglich fiel mir die Reinlichkeit der schönen Kirche und der darin befindlichen kleinen Reliquienkapelle (ein wahrer Schatz) auf. Mehrere gold- und silberne Kasten von ansehnlicher Größe, mit kostbaren Steinen und Antiken besetzt, stehen da in glänzenden Reihen und verwahren die Gebeine des h. Anno und verschiedener anderer Heiligen aus der thebäischen Legion.

Noch zu Anfange des eilften Jahrhunderts war auf diesem Berge eine Festung, die im Besitze eines gewissen Pfalzgrafen Heinrich stand, von welchem sie der Erzbischof Anno, ein Graf von Sonnenberg aus Schwaben, um das Jahr 1060 mit allen anklebenden Rechten als ein Geschenk erhielt. Der fromme Bischof baute Kirche und Kloster darauf, und übergab sie den Benediktinern, die vor der Säkularisation sich daselbst eines reichen Besizes erfreuten. Der Berg, der drey Viertelstunden im Umfange haben mag, ist von der Südost- bis zur Südwestseite mit Weinreben bepflanzt, die bey guten Jahren ihre 500 Ohmen Wein hergeben. — Wie oft erwachte nicht schon an den freudigen Ufern des Rheins, beyhm Anblick so mancher mit Wein beplanten Klause, der naive Gedanke des Pope in mir, da er sagt: „Hier liegen Abteien im Schatten der Weinstöcke, wo die Aebte

des Nachts roth, wie ihre Weine, schimmern!“ —

Hier stand ich nun auf einer Anhöhe, wo mir auf einmal ein ganzes Reich vor Augen lag, und wo ich alle Welt hinaufführen mögte, um sie das fühlen zu lassen, was ich da fühlte. — Der Rhein öffnet sich in die Länge vom Siebengebirge bis in die Gegend von Kölln. Herrliche Gefilde in tausenderley Formen und Haltungen begrünen sein freudiges Ufer, und werden beym staunenden Anblick zu einem wahren entzückenden Eden. Der Lauf dieses edlen Flusses schlängelt sich der Länge nach zu dem nördlichen Pole dahin, und von allen Seiten her rinnen allerley Bäche und Wasser, vorzüglich die hin- und herirrende Sieg, die aus dem mannichfaltigen Grünen im täuschendsten Silberglanze hervorspiegelt. Anhöhen, Berge, fette Auen, Kleefelder, auch Haiden, und hin und wieder zerstreute dunkle Haine, unzählige Dörfer, auch Flecken und Städte, machen eine so vielsältige Abwechslung, daß ich zweifelte, ob irgend eine Gegend mannichfaltigere Scenen aufweisen könnte, als diese: wenn ich nicht auf dieser göttlichen Fahrt schon selbst so viele schönere gesehen hätte. — Ich verließ diesen reizenden Ort, gesättigt von Wonne und Zufriedenheit im Genuße neuer Naturscenen, und kam am Abend, weil die Hitze des Tages die Wege

etwas ausgetrocknet hatte, gemächlicher und weniger ermüdet, als am Morgen, in Bonn an.

Nun war es an dem, von dem lieben Bonn Abschied zu nehmen — einer Stadt, welche in Rücksicht der angenehmen Lage sowohl, als anderer getroffenen guten und nützlichen Veranstellungen jedem Fremden gefallen muß.

Ich schwamm in meinem Bootchen, sanft gewiegt von den ruhigen Wellen, den in der Mitte des Rheins haltenden Wassermühlen vorbeigehend, sah am Ende der Stadt, bey der ersten Windmühle des Niederlandes, die man nun häufiger sieht, noch einmal zurück, und konnte mich nicht befassen über das kleinliche unbedeutende Ansehen der Stadt von dieser Seite, die doch so glänzend, so heiter und groß bey der Ankunft sich mir darbot. Der Rhein floß hier schneller als in anderen Gegenden, und das in gerader Richtung gegen Bonn über liegende P u e l, so nur aus einer Reihe von Häusern besteht, S c h w a r z r h e i n d o r f *) und W i l i c h **), zwey ehema-

*) S c h w a r z r h e i n d o r f, ehemals ein Benediktinerinnenkloster, ward von dem Kurfürsten Arnold von W e d a im Jahre 1152 gestiftet, und von dem dritten nachfolgenden Kurfürsten Philipp im Jahre 1173 vorzüglich in Schutz genommen. Die Kirche, die dem h. C l e m e n s gewidmet ist, bewahret die Gebeine ihres Stifters —

***) W i l i c h, ursprünglich wie S c h w a r z r h e i n :

lige weltliche Damenstifter, und das auf der Bonner Seite liegende Graurheindorf *), wo die Roes, ein starker Bach, sich durch das Dorf schlängelt und mit dem Rhein vereinigt, waren gleichsam wie aus meinen Augen verschwunden. Am rechten Ufer bemerkte ich noch das berühmte Graupenwerth, auf welchem, wie uns die Geschichte sagt, ehedem die feste von den Holländern im Jahr 1620 aufgeführte Schanze Pfaffenmütze stand, welche wegen der Aehnlichkeit, die sie mit einer Mütze hatte,

dorf, ein Benediktinernonnenkloster, welches Mengoz, ein Graf aus Selbern, und seine Gemahlin Gerbirga, eine Tochter des Grafen Gottfrieds von Ardenne, um das Jahr 980 gestiftet haben. Ihre Tochter Adelheid war die erste Klostertissin dieses Klosters. Sie soll (wie uns ein frommes Märchen wissen läßt) die Gabe gehabt haben, durch Maulschellen ihren Nonnen helle Stimmen zu verschaffen. Eine Kur, die in unseren hellen Zeiten sich gewiß wenig Stimmen zuziehen würde; denn — wer ist gern gemaulschellet! —

*) Graurheindorf, ein ehemaliges adeliches Nonnenkloster, Zisterzienserordens, das unter dem Kurfürsten Arnold dem Ersten, einem Grafen von Selbern, im Jahre 1149 gestiftet wurde. Der Adel starb in den letzteren Jahren völlig aus, und die Geistlichen darin, bestanden noch kurz vor ihrer Aufhebung, aus dem bürgerlichen Stande.

diesen Namen trug. Im Jahre 1622 eroberten sie die Spanier und nannten sie die Isabellen-
schanze; sie wurde aber nach dem Friedens-
schlusse des dreyßigjährigen Krieges wieder ge-
schleift, und so aufgerieben, daß nicht eine Spur
mehr davon übrig blieb.

Hey Berchem und Mondorf, wo die
Sieg ehemals in den Rhein floß, nun aber
durch Grabung eines neuen Kanals (näher zu
Bonn) eine andere Richtung in den Rhein
erhielt, sieht man sich von den erhöhten und fast
überall beweideten Ufern von beyden Seiten so
eingeschlossen, daß man nun nichts mehr als den
einem Kanal ähnlichen Fluß, die grünenden
Ufer, welche gleichfalls eine Allee bilden, und
sich im hellen Wasser noch einmal dahinmalen,
Himmel und Wolken, und nur die hie und da,
schon weiter als ober Bonn, von einander ent-
legenen Dörfer gewahr wird.

Die schönen gebirgigten Landschaften, die
das Aug' und die Einbildungskraft bis hierher
mit unzähligen Bildern beschäftigen, sind nun
auf einmal wie erloschen: die Gegend wird ein-
facher, und langweilige Flächen, nur mit Feld-
früchten besät, treten an ihre Stelle und verur-
sachen oft durch die seltene Abwechslung auf der
sechsstündigen Wasserfahrt zwischen Bonn und
Köln ein schläfriges Gähnen: — hingegen hat
hier eine Reise zu Lande einen merklichen Vor-

zug, wo die Erhöhung der schönen fünfstündigen Landstraße die Aussicht unnennbar verschönert. Der Krieg hat diese mit 3537 Linden besetzte Straße gänzlich zernichtet, die man jedoch hernach wieder hergestellt hat. Das reiche und so malerisch mit Lustschlössern, Dörfern und kleinen Waldungen geschmückte Vorgebirg, dessen Vordergrund mit vielfärbigten Aeckern und Wiesen pranget, welche beschäftigte Menschen und blöckende Heerden beleben, ziehet sich zur Linken so paradiesisch dahin, und zur Rechten sieht man die bergischen Lande und den hie und da hervorsimmernden Rhein mit besegelten Schiffen belastet. Ein Anblick, der in der beschatteten und voller Menschen wimmelnden Landstraße immer ergötzt! —

Das große Dorf Hersel, Uldorf mit einer Windmühle, Widdig und Urfeld, die alle nicht weit am linken Ufer des Flusses von einander liegen, machten in der grünlichten Landschaft mit ihren rothgedeckten Häusern einen lieblichen Kontrast. Eine halbe Stunde von da zur Rechten liegt Rhed und Niederkassel, zwischen welchen Weingärten mit Saatsfeldern vermischt, fast ununterbrochen die fleißigen Inwohner dieser gefälligen Derter verrathen.

Noch immer hat man beym Zurücksehen das Siebengebirg im Auge; das sich aber nun, bey einer kleinen Wendung des Stromes, in der

Gegend von Orber verliert, und nur dann und wann bey verschiedenen Drehungen und Oeffnungen der Landschaft wieder hervortritt. — Hier auf in einer geringen Entfernung folgt Ludsdorf zur Rechten, wo Kaiser Friedrich der Dritte, damals regierender Herzog von Jülich, einen Zoll errichtete; welchen aber die Köllner absichtlich und zum besondern Vortheile der Stadt besagtem Herzoge um 32000 Gulden wieder abkaufte. —

Nun drehet sich der in der Gegend von Ober- und Unterweslingen, noch mehr aber bey Godorf, wo man der Landstraße ganz nahe ist, etwas seichte Strom stark rechts, und bildet einen angenehmen Bassin, den eine entzückende sanft anlaufende Landschaft mit dem noch fünf Stunden entlegenen ehemaligen pfälzischen Schlosse Bensberg malerisch schließt.

Schon fangen die Dörfer am Ströme an seltener zu werden, und liegen in der ausgedehnten Landschaft mehr zerstreut. Nur Sürt und Weis zur Linken, und Langelst (wahrhaft lang) zur Rechten, woran sich gleich Ober- und Niederzündorf schließen, spiegeln sich noch im silbernen Wasser, und verschaffen dem Vorüberreisenden einen herzerfüllenden Anblick. — Die Ufer werden hier wieder etwas niedriger und stellen bey jedem Ruderzuge, bey jeder Wendung des Flusses dem Auge, wie in einer Optik,

neue noch nie gesehene Gemälde dar. — Was man in einer andern flachen Gegend, in einem Distrikte von zwölf bis fünfzehn Stunden nur hie und da bemerkt, das findet man hier in einem Raume höchstens von zwei bis drey Stunden in einer ununterbrochenen zusammengeketteten Abwechslung. Zuweilen heben sich kleine Hügel über andere noch kleinere vorwiegend hervor, als wären sie auch begierig, mit den Reisenden die Schönheiten des edlen Rheins und seiner buntigen Ufer zu bewundern. Bald steht man beholzte, mit kühnenden Bächen bewässerte Einschnitte, auch kleinere Thäler, oder breitere flache Landstriche mit in gleicher Höhe fortlaufenden Gebirgen, wie von der Dämmerung umfaßt, welche mit Ackerleuten und Heerden, Dörfern und Kirchen, Halberhöfen und Windmühlen gleichsam besät sind. Bald rieseln Quellen mit einem zischenden Gemurmel durch blumigte Gründe mit Weiden begränzt dahin, oder an den zackigten Ufern des hin- und herirrenden Flusses blühen kräutervolle Wiesen, auch wohl hin und wieder falbe Feld- und reisende Baumfrüchte. — Rings umher sieht man nichts anders als Gefilde, von der Natur mit allem Nutzen bereichert, und mit der bezaubernden Kunst ihrer Malerey geschmückt! —

Ich bestrich sofort mit meinem dahinwellenden Fahrzeug das Dorf Porz, und hatte von

da nur noch eine Stunde nach Kölln, wo sich meine Augen an der vor dem Dorfe sich drehenden Windmühle weideten, die mir die abentheuerliche Geschichte des Don Quixote mit den vermeynten Riesen in mein Gedächtniß zurückrief. Lange tändelte meine Einbildungskraft träumerisch mit den Bildern des wickelnden Spaniers, in welchen er seinen weisen Junker von Mancha zur Schau stellt, und ich wäre bald die schon zurückgewichenen Dörfer Ens und Westhoven unbemerkt übergangen, wenn mich mein Schiffer nicht aufmerksam darauf gemacht hätte.

R ö l l n.

Schon in der Gegend des ansehnlichen Dorfes Rodenkirchen, größtentheils mit Halfern bewohnt, und des zur Rechten liegenden Dorfes Poll, bietet die ungeheure Stadt Kölln mit einem Walde von Mastbäumen und den unzähligen Thürmen einen großen und bedeutenden Anblick dar, der sich, je näher man kömmt, durch die hervorleuchtenden Altterthümer noch größer und feyerlicher darstellt.

Ich stieg nicht weit von der Rheinpforte an dem bevölkerten Ufer aus, und drängte mich durch ein Gewühl von Menschen, die durch ihr Geschrey mich fast dahin brachten, daß mir das Hören und Sehen verging. An dem Thore